7. Ausführungsabschnitt : Glutz-Bau, Reichensteinsche Kapelle, 1983-1986

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **66 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

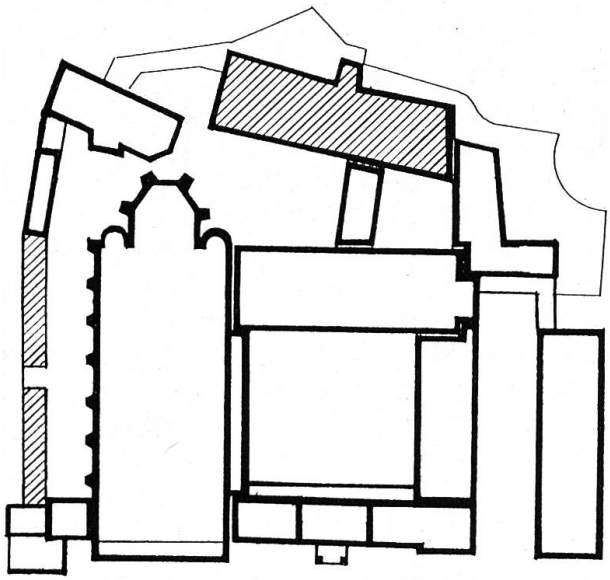
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

7. Ausführungsabschnitt

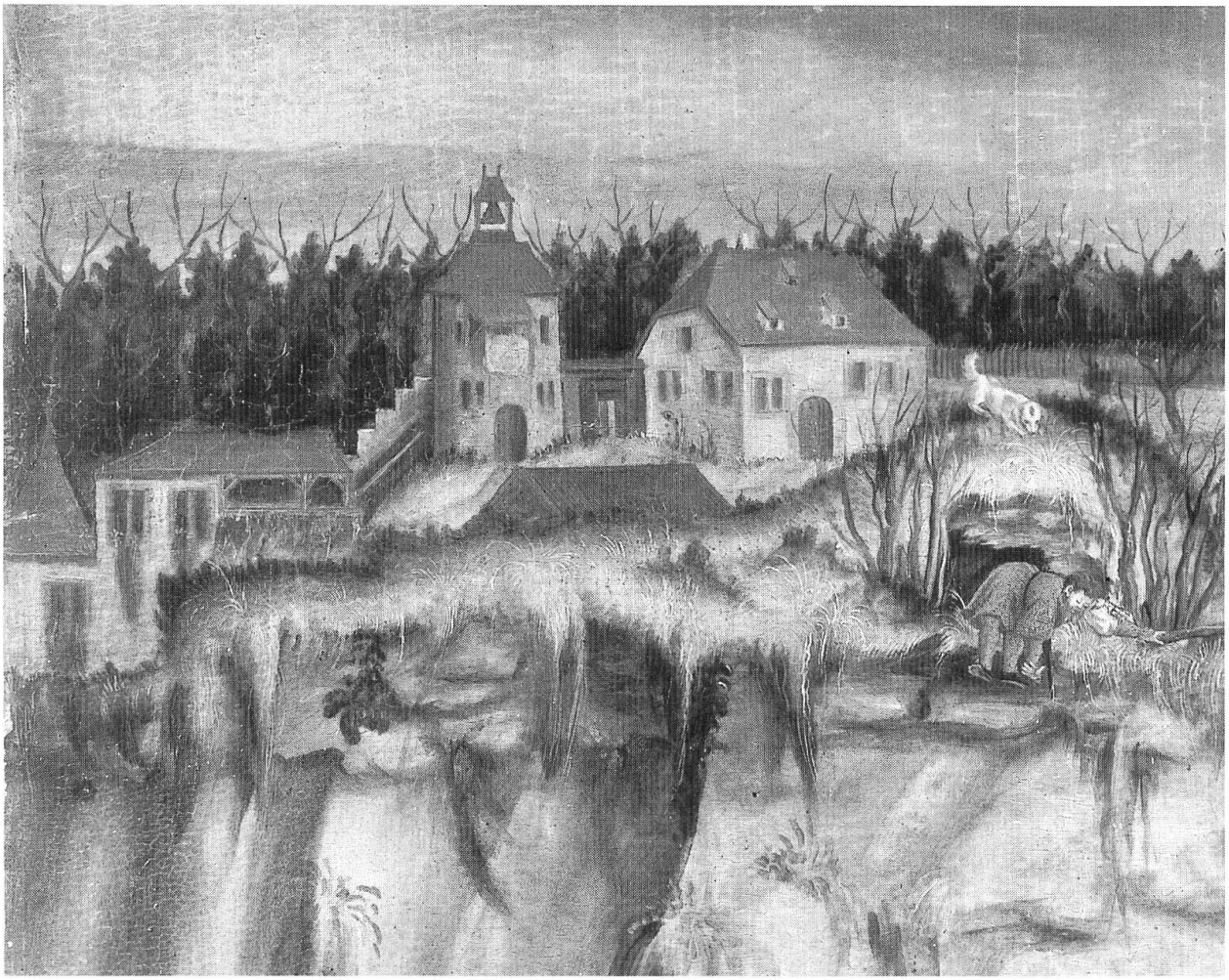
Glutz-Bau, Reichensteinsche Kapelle, 1983–1986

Der Glutz-Bau steht ganz an der Felskante über dem Tal, an der Stelle, wo sich nach den schriftlichen und bildlichen Überlieferungen die vorbenediktinischen Wallfahrtsbauten befunden hatten.
Wir begannen im Februar 1983 mit einer grossflächigen archäologischen Grabung. Davon erwarteten wir bessere Kenntnisse über die Gebäulichkeiten der vorbenediktinischen Zeit.
Von den ältesten Profanbauten des Wallfahrtsortes liessen sich aber nur geringe Reste fassen. Deutlicher erkennbar wurde das durch den urkundlich belegten Brand von 1466 zerstörte Bruderhaus. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte dann der Bau der Reichenstein'schen Kapelle. Gleichzeitig mit dem Kapellenbau wurde südlich ein neues Kaplaneigebäude aufgeführt. Noch weiter südlich entstanden weitere Nebengebäude, wohl für die Ökonomie, und Stallungen.
Die Grabung bestätigte also auch umrissmässig die auf allen Abbildungen des 17. Jahrhunderts gezeigten Gebäude. Im weiteren gab sie Aufschluss, dass des Abtes Esso Glutz «neuwen Bauw» doch nicht so ganz neu, sondern eher eine Zusammenfassung aller bestehenden Bauten – Anpassungen und Erweiterungen zugestanden – unter einem und neuen grossen Dach war.
Das darf aber keineswegs negativ gewertet werden, denn dieser Trakt wurde als Gästehaus – es soll darin eine Ambassadoren-Suite gegeben haben – zum Repräsentativbau des Klosters und dementsprechend auch künstlerisch ausgestattet.

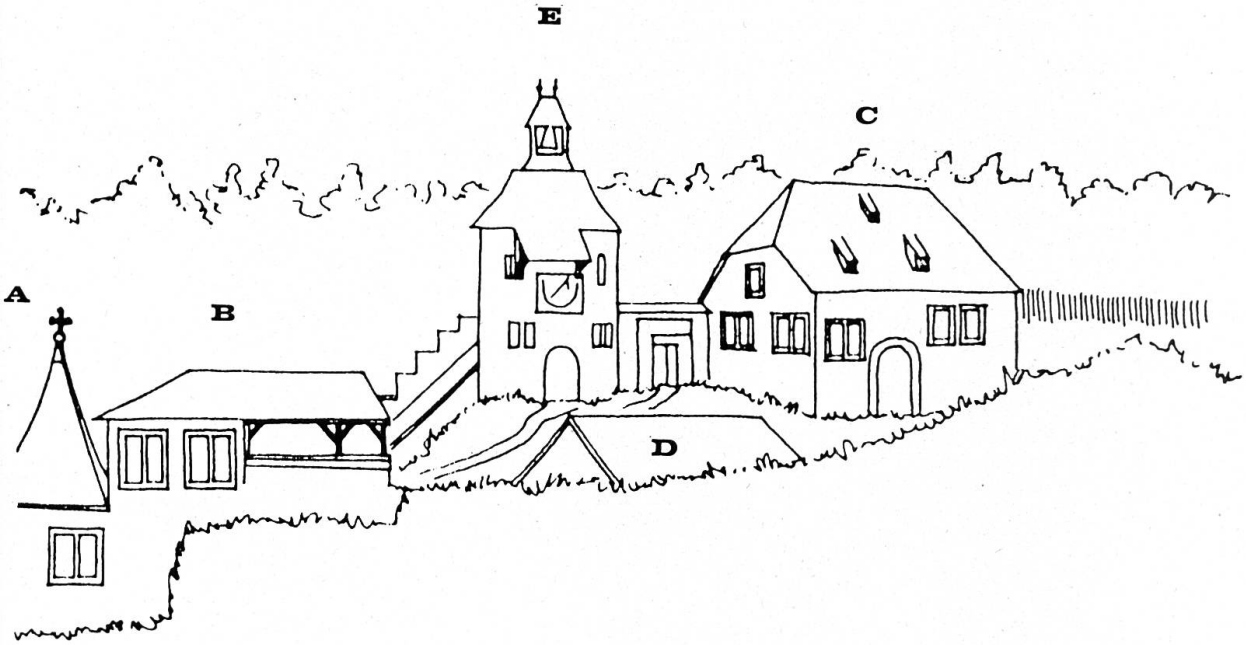


Der Glutzbau

Die Restaurierungsarbeiten gestalteten sich weit schwieriger als vorausgesehen. Die Bauuntersuchungen förderten viele Einzelheiten aus mehreren Bauphasen zu Tage. Die originellen Dekorelemente waren aber meist nur fragmentarisch vorhanden. Trotzdem entschieden wir, bei der Instandsetzung uns eng an die Befunde zu halten und die Strukturen und Dekorationen aus der «Glutz-Zeit» in etwa wieder aufleben zu lassen.
Von den acht als Wohn- und Gästezimmer hergerichteten Räumen konnten deren sechs



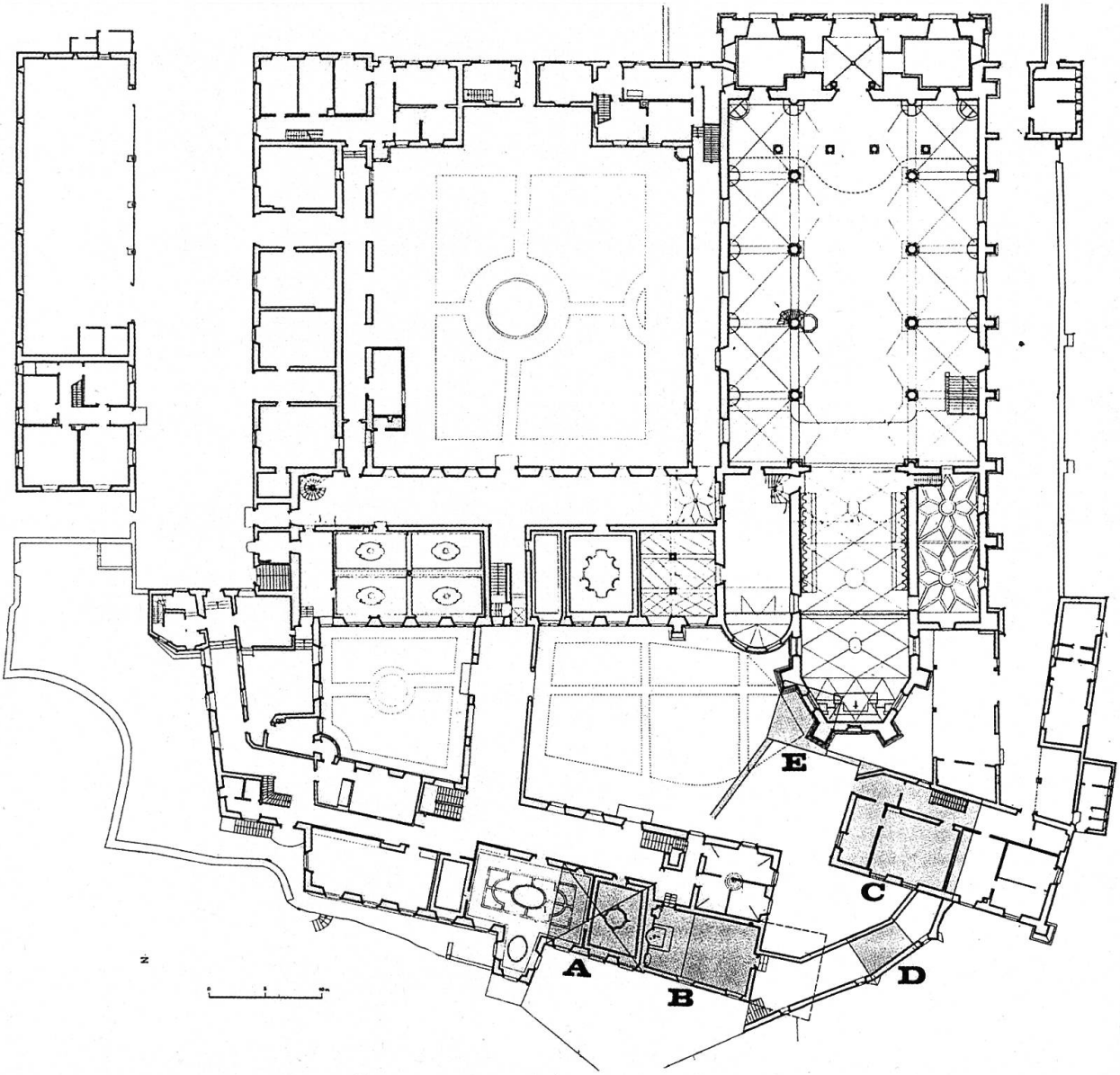
Mirakelbild, *von 1543, Ausschnitt. Älteste Darstellung der Örtlichkeiten in Mariastein.*



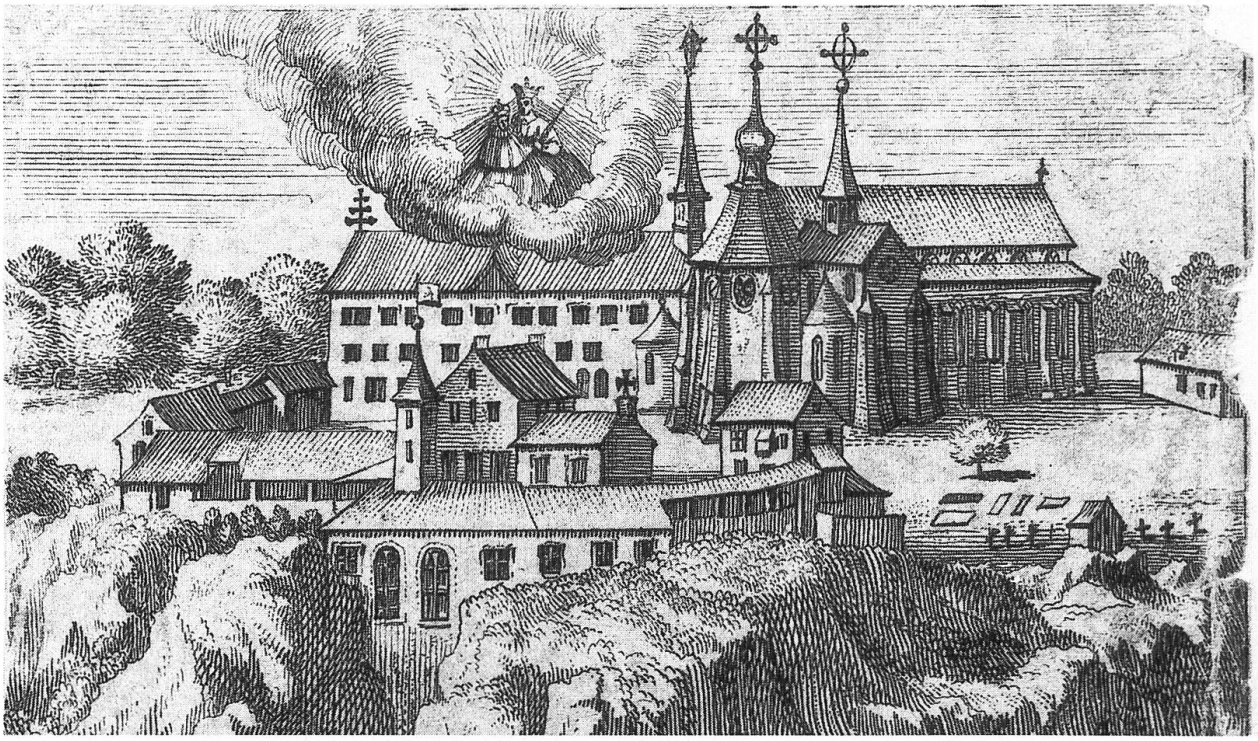
Lineare Umzeichnung und Interpretationsversuch der Darstellung auf dem Mirakelbild, von M. Hochstrasser, Kantonale Denkmalpflege, Solothurn.

Deutungsversuch:

A = Gnadenkapelle (mit Zeltdach gedeckt)
B = «Reichensteinische Kapelle (mit hölzerner Vorhalle)
C = Haus anstelle des heutigen «Hauses der Stille» (kleinerer Vorgänger)
D = in eine Mulde hineingebautes Haus
E = turmartiger Bau (mit Sonnenuhr), dahinter ein zweiter Bau mit einem Dachreiter (darin die Glocke)

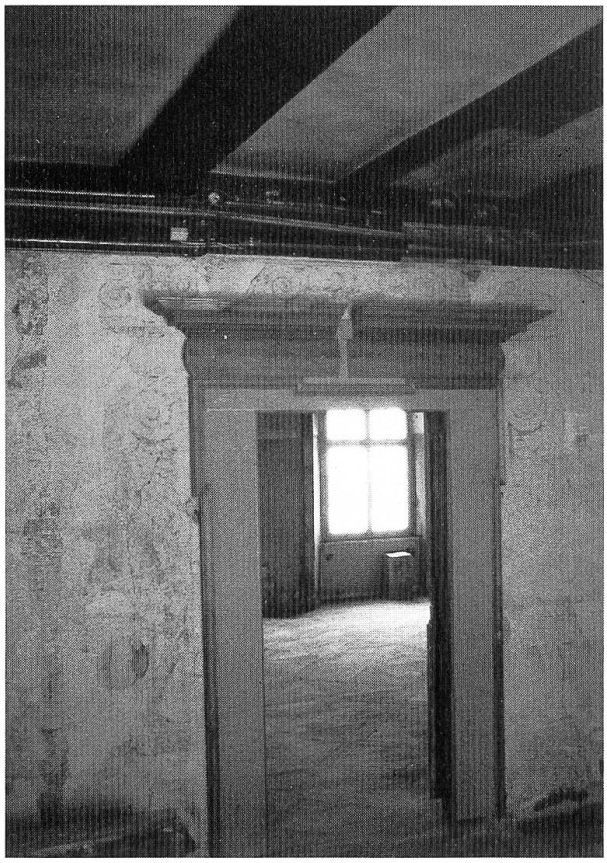


Versuch von M. Hochstrasser, die auf dem Mirakelbild wiedergegebenen Gebäulichkeiten im Bereich der späteren Klosteranlage zu lokalisieren.



Kupferstich, anonym, vor 1695. Er zeigt das Kloster zusammen mit den vorbenediktinischen Gebäulichkeiten.

Glutzbau. *Überall kommen unter dem Gips Grisaillemalereien zum Vorschein.*



Glutzbau. *Türverkleidungen mussten auf die Malereien abgestimmt werden. Musterung.*

Glutzbau, *Erdgeschoss. Nach der Aufhebung wurden diese Räume von der Bezirksschule benutzt. Der Gang diente auch als Turnhalle (!).*

Glutzbau, *Erdgeschoss. Gang nach der Restaurierung.*

mit Nasszellen ausgerüstet werden. Daneben finden wir zwei grosse Säle, ein mit origineller Deckenmalerei ausgestattetes Sitzungszimmer, ein kleines Täfelzimmer, ein Office und die üblichen sanitarischen Anlagen. Die breiten Korridore der beiden Geschosse werden mit einer spiegelbildlichen barocken Treppenanlage erschlossen.
Mit dem Einbau eines Aufzuges können alle Niveaus des Glutzbaues und des Wirtschaftstraktes sowie die 14 m tiefer unten im Felsen liegende Gnadenkapelle erreicht werden. Was wir während der Restaurierung gefunden und weitgehendst wieder verwendet haben, ist – so scheint mir – nur noch ein Hauch von der Pracht, die ursprünglich einmal war. Nebst dem Sitzungszimmer mit seinen kraftvollen Löwen in den Laubranken – als Vorlage dienten Kupferstiche von Le Pautre, Paris – verdient auch der grosse Täfersaal im Obergeschoss unsere besondere Aufmerksamkeit. Er war ursprünglich ganz ausgemalt. Als Vorlage dienten auch hier Kupferstiche, und zwar von Hans Merian.

Die Reichensteinsche Kapelle

Erbaut wurde die Kapelle Ende des 15. Jahrhunderts. Dem Brauch entsprechend orientierte sich der Altar nach Osten, darauf deutete auch der ursprüngliche Standort des Sakramentshäuschens, eine Kredenznische und der Haupteingang an der Südwest-Ecke. Grössere Umbauten sind etwa um 1650 zu verzeichnen. Wohl im Zusammenhang mit dem neuen Gnadenkapellenabgang wurde der Altar von der Ostseite an die Südwand und der Haupteingang in die Nordwand verlegt. Aus dieser Bauperiode muss auch die im Konventstock wiedergefundene Täferdecke stammen. Jedenfalls wird ein Maler entlöhnt, um den «Altar und die Bilder zu fassen, die ganze Decke der Kirche zu malen, mit adlichen Reichensteinischen Wappen».
Die Integration der Kapelle in den «Glutzbau» bringt ab 1695 erneute Veränderungen. Nach der Verwüstung durch die Franzosen wird 1826 ein neuer Altar geweiht. Dann folgen noch Renovationen 1892, 1942 und eine unglückliche Teilerneuerung 1968.
Gerade dieser Gebetsraum ist für mich ein gutes Beispiel, wie verschiedene Fassungen denkmalpflegerisch harmonisch zu einer Einheit zusammengefasst werden können, ohne dabei das Gesicht zu verlieren.
So wurde mit der Plazierung des Sakramentshäuschens an seinem ursprünglichen Ort in der Nordwest-Ecke mit den Reichensteinschen Wappen wieder eine wohltuende Einheit erreicht und zugleich ein Gegengewicht zu den Malereien in den Fensterleibungen geschaffen.
Aus einer späteren Epoche stammen die Tafeln der bemalten Felderdecke und die Vorhangmalerei. Als vorzügliche Lösung darf die Versetzung des 1823 von Jodok Friedrich Wilhelm für die Gnadenkapelle geschaffenen Marmoraltares gelten.
Dadurch bekam die Kapelle wieder einen Altar mit einem Retabel, das die barocke Skulptur der Schmerzensmutter sehr ausgewogen umrahmt.
Aufs Ganze gesehen hat die alte Wallfahrtskirche von Mariastein durch die Restaurierung wohl am meisten profitiert.

Restbestände

Der Bau hat aber auch Sachen hergegeben, die wir nicht mehr zu verwenden vermochten. So liegen beispielsweise Füllungen mit einem Engelszyklus noch im Depot, den wir nirgends unterbringen konnten.
Im 13. Band der Klosterchronik von Acklin wird ein marianischer Saal in allen Einzelheiten beschrieben (S. 257). Wir haben zwar einen grossen Teil der Emblemtafeln gefunden, den Saal aber vermochten wir nicht zu lokalisieren. Wir haben auch erklärende und illustrierende Spruchbänder und vielleicht auch das dazugehörende Hauptbild gefunden, doch wir haben keinen Raum, in den das alles hineinpasst. Andere Fragmente schmücken als Tafelbilder im Glutzbau die Wände.

Glutzbau. *Malerei in einer Fensternische vor dem Umbau von 1695. Gehört zur künstlerischen Ausstattung des neuen Kaplaneigebäudes (1631) oder zu dessen Erneuerung durch Abt Fintan Kiefer.*

Glutzbau. *Fragment einer Täfermalerei. Sie diente als Gipsträger in einer Decke.*

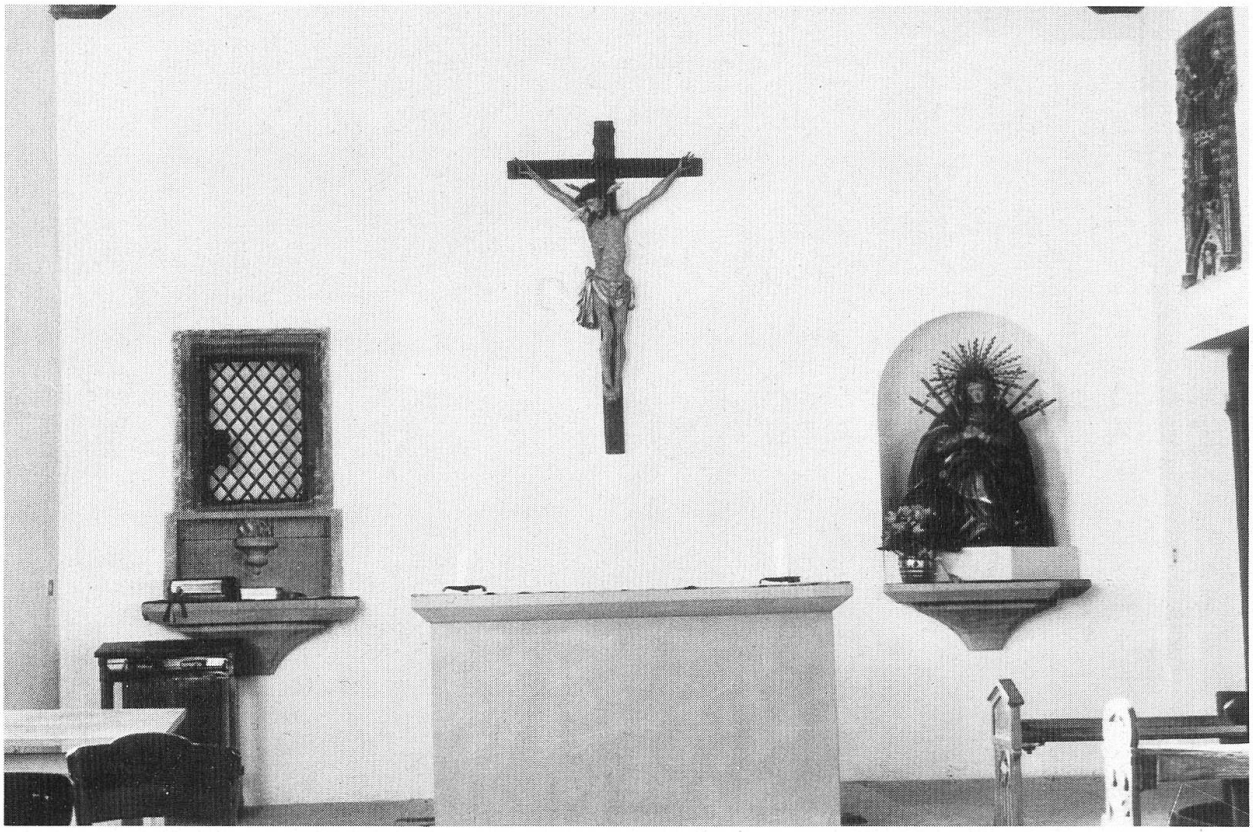
Hans Merian, Süddeutsche Dorfstrasse, Kupferstich im Kupferstichkabinett München.
(Quelle: Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Band 2, Jena 1908, Seite 301, Abbildung 1031.)

Offenbar dienten die Stiche von Hans Merian als Vorlage zur Ausmalung des grossen Täfersaales. Der Umsicht von Bruno Häusel, Restaurator, Rheinfelden, ist es zu verdanken, dass wir darum wissen. Sein Suchen hat sich gelohnt.

Glutzbau, *Täfersaal. Gemalte Füllungen, unter anderem auch das «Dorfbild» nach Hans Merian.*

Reichensteinische Kapelle. *Renovation von 1892. Sie wurde unter P. Heinrich Hürbi, derzeit Superior in Mariastein, durchgeführt.*

Reichensteinische Kapelle. *Renovation von 1942/43.*
P. Willibald Beerli war darauf bedacht, der Kapelle wieder Profil zu geben. Er hat auch ein paar wiederentdeckte Wappentafeln als Fries an der Decke verwendet, die Malereien um die Fenster aufgefrischt, aber «Erneuerung im geschichtlichen Sinne», wie die Festschrift sagte, dürfte es doch nicht gewesen sein.

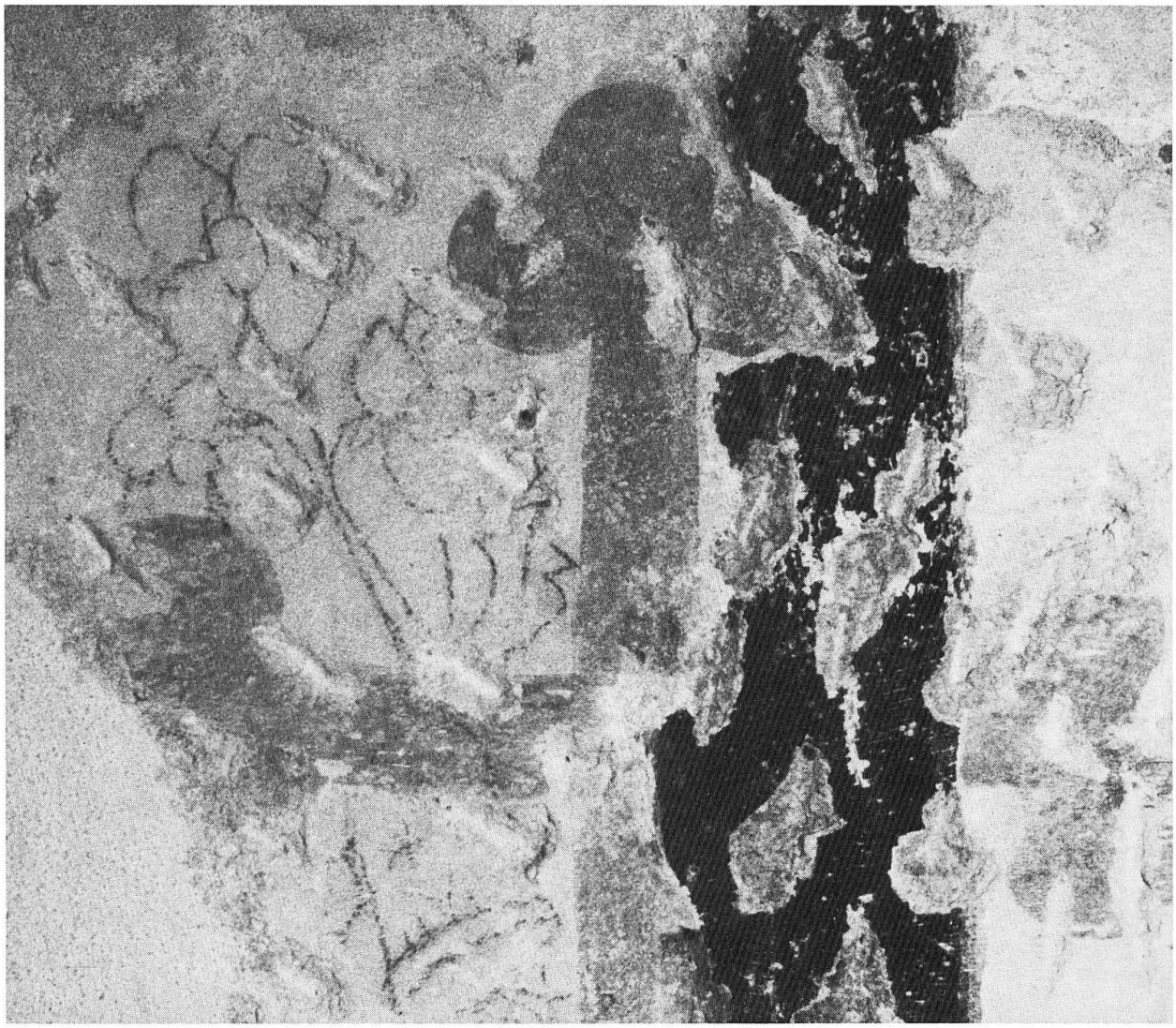


Reichensteinische Kapelle. *1968 wollte man einen modernen, der Liturgie angepassten Gottesdienstraum schaffen.*
Diese Teilrenovation befriedigte nie, und so wartete man und suchte weiter.

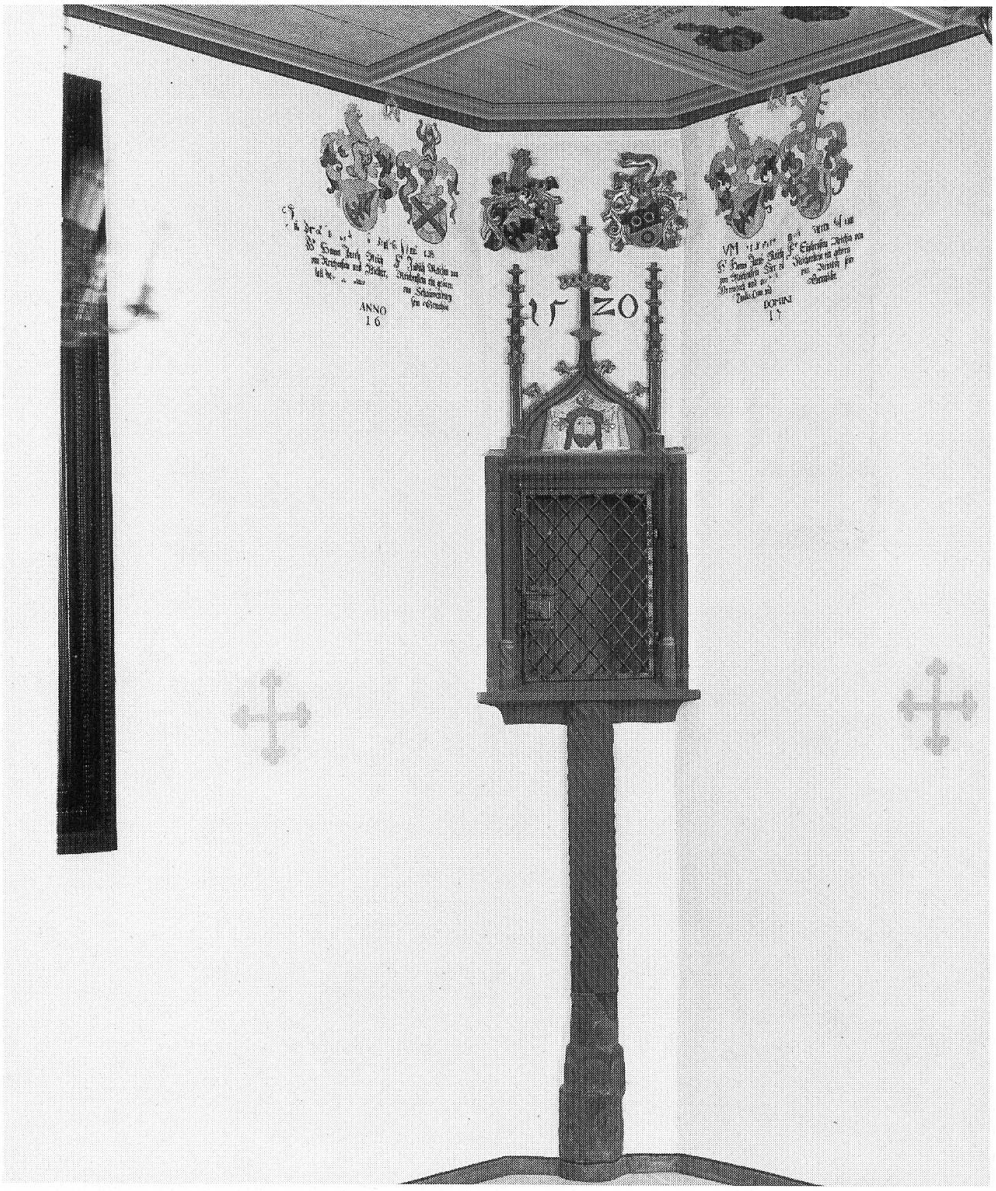
Reichensteinische Kapelle. *Fragmente der alten Decke, wie sie 1978 im Konventstock gefunden wurden.*

Reichensteinische Kapelle. *Bei den Renovationsarbeiten von 1599–1601 wurden an der Aussenwand sechs Propheten gemalt. Die zum Vorschein gekommenen Fragmente gehören zu dieser Fassadenmalerei.*

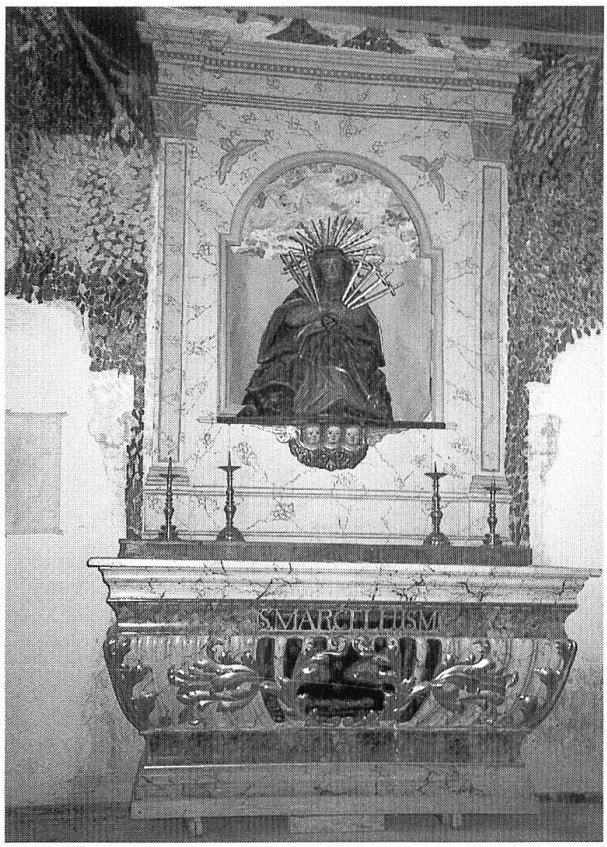
Eingang *zur Reichensteinischen Kapelle vom Glutzbau her, nach der Restaurierung.*
Zwei Schichten stossen hier aufeinander. Die polychrome Fassadenmalerei von 1601 und die Türeinfassung in Grisaille.



Reichensteinische Kapelle. *Apostelkreuz. Es stammt von einer urkundlich nicht feststellbaren Weihe am Ende des 15. Jahrhunderts. Darauf ist eine Pilgerzeichnung von 1513 (Blume und Glokke).*

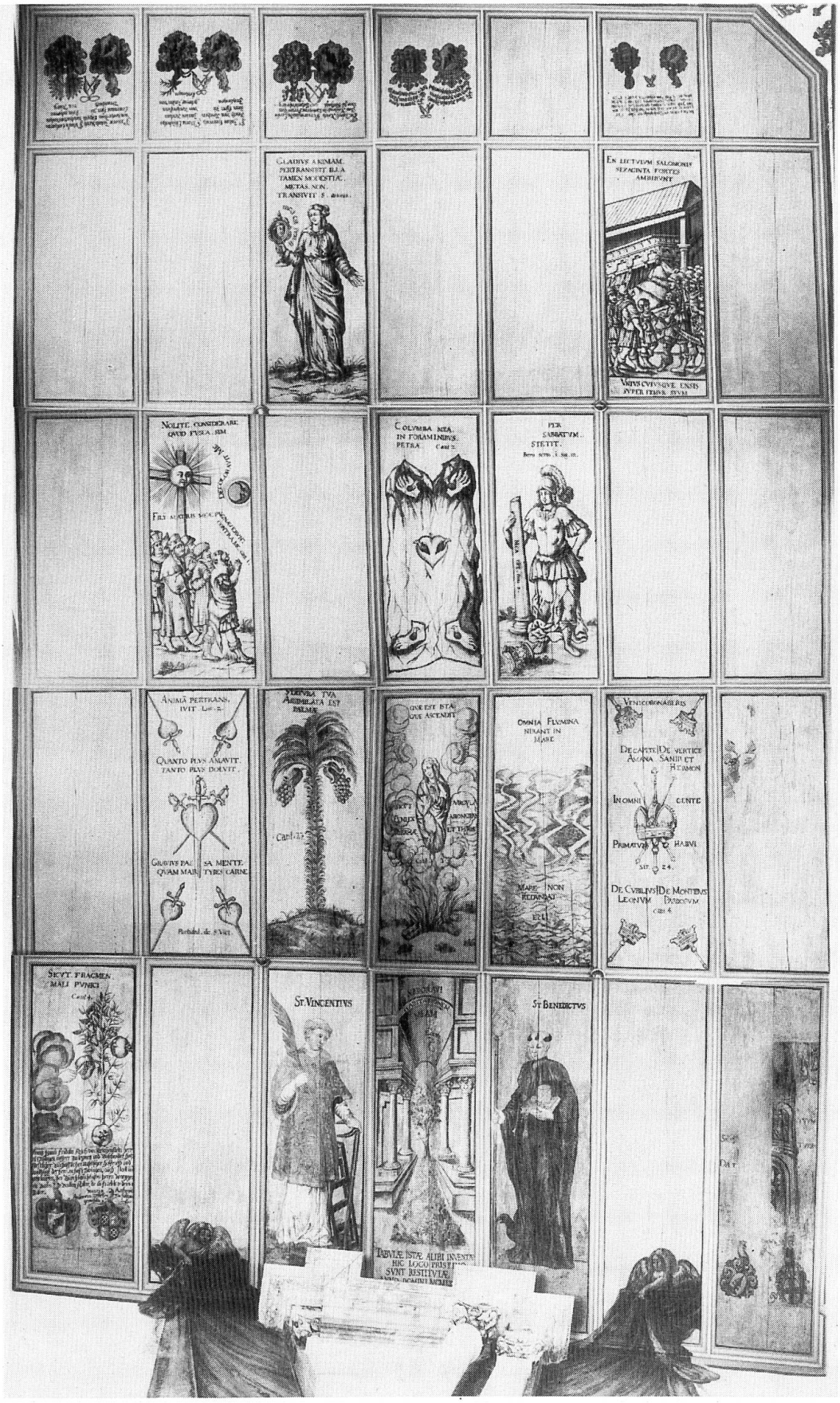


Reichensteinische Kapelle. *Das an den ursprünglichen Platz zurückversetzte Sakramentshäuschen von 1520.*



Reichensteinische Kapelle.
Zwei Altarentwürfe.

Reichensteinische Kapelle, *Decke. Mit grossem Arbeitsaufwand wurden die Täferfragmente zu einem Ganzen zusammengesetzt. Die Rekonstruktion stellt eine Hypothese nach bestem Wissen und Gewissen dar.*


CLADIVS A NIMAM PERTRANSIBIT ILLA TAMEN MODESTIÆ METAS NON TRANSIVIT S. Antonius
EN LECTVLVM SALOMONIS SEXAGINTA FORTES AMBIRVNT
VNIVS CVIVSQVE ENSIS SVPER FEMVR SVVM
NOLITE CONSIDERARE QVOD FVSCA SIM
COLVMBA MEA IN FORAMINIBVS PETRA Cant 2
PER SABBATVM STETIT
ANIMA PERTRANSIVIT Luc 2
QVANTO PLVS AMAVIT TANTO PLVS DOLVIT
GRAVIVS PAC SA MENTE QVAM MAIR TYBES CARNE
Cant 2
QVE EST ISTA QVE ASCENDIT
OMNIA FLVMINA NIRANT IN MARE
MARE NON REDANDAT
VENI CORONABERIS
DE CAPITE DE VERTICE ASCANA SANIBI ET HERMON
IN OMNI GENTE
PRIMATVM HABVI
SIT 24
DE CVBILIVS DE MONTIBVS LEONVM PARDOSVM
SICVT FRAGMEN MALI PVNICI
ST VINCENTIVS
ST BENEDICTVS
TABVLÆ ISTÆ ALIBI INVENTÆ HIC LOCO PRISTI SVNT RESTITVTÆ

Reichensteinische Kapelle. *Inneres nach der Restaurierung.*